

Rudolf Steiner

LUDWIG JACOBOWSKI IM LICHTE DES LEBENS:
«LOKI»

Erstveröffentlichung in: In «L. J. im Lichte des Lebens», hg. von M. Stona; Breslau o. J. [1901], S. 53ff. (GA 32, S. 415-420)

Ein tiefer Blick in die Menschennatur hat Ludwig Feuerbach den bedeutsamen Ausspruch eingegeben: «Gott ist das offenbar Innere, das ausgesprochene Selbst des Menschen, das Eingeständnis seiner innersten Gedanken, das

[416]

öffentliche Bekenntnis seiner Liebesbekenntnisse». Es ist der mit diesem Satz bezeichnete Zug in der menschlichen Seele, der Ludwig Jakobowski dazu führte, den «Roman eines Gottes» zu schreiben, als er die dunklen Mächte darstellen wollte, die auf dem Grunde des Gemütes walten. Er hat sich damit eine Aufgabe gestellt, der gegenüber eine naturalistische Kunst versagen muss. Alle einzelnen Handlungen, Stimmungen und Gedanken des Menschen scheinen auf einen Kampf in seiner Seele hinzuweisen, der ihn begleitet von der Stunde, in der sein Bewusstsein erwacht, bis zu seinem Tode. Mögen die einzelnen Ereignisse, die dem Menschen das Leben bringt, diesen oder jenen Verlauf nehmen: der Grundkampf erhebt sich stets von neuem. Es ist unmöglich, diesen Kampf in seiner ganzen Größe, in seinem überwältigenden Umfange darzustellen, wenn man sich auf Wiedergabe wirklicher Tatsachen und wirklicher Menschencharaktere beschränkt. Man würde dann immer nur Symptome dieses Kampfes vor Augen führen können. Eine Persönlichkeit wie Ludwig Jakobowski musste so empfinden. Denn ihm war es darum zu tun, sein Seelenleben unablässig zu vertiefen. Er wollte in die tiefsten Schächte des eigenen Innern heruntersteigen. Da musste er sie denn immer antreffen, die zwei Grundkräfte des Gemütes, die den Menschen hin- und herziehen und auf geheimnisvolle Art sein Schicksal bestimmen. Die eine Kraft birgt in sich: Güte, Liebe, Geduld, Wohlwollen, Schönheit, die andere: Hass, Feindseligkeit, Wildheit, Hässlichkeit, Missgunst. Wer aufrichtig gegen sich selbst ist, muss sich gestehen, dass von all diesen Elementen etwas in seinem Innern ist. Und der Verlauf der Weltgeschichte zeigt einen dämonischen

[417]

Krieg, den diese Kräfte führen, indem sie austreten aus der Brust des Einzelnen und die Geschicke der Menschen und Völker leiten. Die Phantasie des Dichters muss über das Wirkliche hinausgehen, wenn sie den ewigen Kampf dieser Mächte darstellen will. Aus der nordischen Götterwelt hat Ludwig Jakobowski die übermenschlichen Gestalten genommen, die er brauchte, um die Urdämonen der Menschenseele darzustellen. Aber die Charaktere, welche die nordische Sage in ihre Gottheiten gelegt, bilden für ihn nicht mehr als den Ausgangspunkt. Er gestaltete sie frei so aus, dass er sagen konnte, wie der moderne Mensch den angedeuteten Urkampf empfindet.

Balder, die gottgewordene Milde und Schönheit, und Loki, der Freund der Zerstörung, sind die mythologischen Figuren, durch die Jakobowski seine Gedanken dichterisch zum Ausdruck bringen konnte. Ihre Schicksale innerhalb der nordischen Götterwelt wurden in seinem Roman zu dem «offenbar Innern», zu dem «ausgesprochenen Selbst des Menschen». Man muss auf zwei Haupteigenschaften des Menschen Jakobowski hinweisen, wenn man begreiflich machen will, warum ihm in seinem «Loki» als Dichter zweierlei so vorzüglich gelungen ist: das eine, die Kraft plastischer Gestaltung, und das andere, ein hinreißender lyrischer Schwung. In hohem Maße hat der Dichter die Aufgabe gelöst, bloße Seelenkräfte zu gestalten, so dass sie nicht als schemenhafte Allegorien, sondern wie lebensvolle Persönlichkeiten auf uns wirken. Man versteht diese Tatsache, wenn man weiß, dass sich diese Seelenkräfte wahrhaftig wie selbständige Persönlichkeiten, wie dämonische Wesenheiten von seinem Innern loslösten und ihn stets begleiteten. Sie spielten eine solche Rolle in

[418]

seinem Leben, dass er sie wie Gestalten empfand, die ihn führten, mit denen er Zwiesprache hielt, ja, mit denen er kämpfte. Und dieser Kampf war ein so heftiger, dass er alle seine Gefühle durcheinandertrieb, dass durch ihn alle seine Leidenschaften aufgerüttelt wurden. Aus dem letzteren Umstand ergibt sich der subjektive Anteil, mit dem er schildert und der naturgemäß eine lyrische Ausdrucksform suchte.

Die menschliche Natur hat in sich ebenso das Element der selbstlosen Hingabe wie der rücksichtslosen Selbstsucht. Die Liebe, von der Goethe sagt: «Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert, / Vor ihrem Kommen sind sie weggeschauert. - Wir heißen's: fromm sein !», diese Liebe hat ihren schweren Kampf zu führen gegen die Selbstsucht, die sich auch die Liebe aneignet, gemäß den Worten Max Stirners: «Ich liebe die Menschen, weil die Liebe mich glücklich macht.» Ich liebe, weil ich mich durch das Lieben wohl befinde. Dem Guten folgt im Menschenleben wie eine notwendige Ergänzung das Böse. Balder, die alles umschlingende Liebe, die Sonne des Daseins, kann nicht sein, ohne Loki, die Selbstsucht, die Finsternis. Das Leben muss in Gegensätzen verlaufen.

Loki als sympathische Gestalt darzustellen, scheint nicht leicht. Kann man Sympathie fühlen mit der Selbstsucht, mit der Zerstörungslust? Jakobowski vermochte es, den Charakter Lokis in einem sympathischen Lichte zu zeigen, denn er wusste, dass das Gute nicht nur gut, sondern auch endlich, begrenzt in seiner Güte ist. Der Quell der Welt birgt aber unendliche Möglichkeiten in sich. Ein Balder darf nicht die Herrschaft an sich reißen. Er

[419]

mag eine unermessliche Fülle des Guten austreuen; er darf sich nicht bleibend festsetzen. Er muss einem nachfolgenden Balder weichen, der neues Gute bringt. Man mag jammern über den Untergang des Guten, denn man muss diesen Untergang als ein Unrecht empfinden. Aber dieses Unrecht muss geschehen. Es ist eine Macht notwendig, welche das Gute zerstört, damit neues Gute entstehe. Das neue Gute braucht zu seinem Entstehen den Zerstörer. Balder braucht Loki. Und Loki kann ebenso wie der beste Gott jammern, dass er Balder töten müsse; er tötet ihn doch notwendig und bereitet dadurch dem Sohne Balders den Weg. Das ist das tief Tragische, das Jakobowski aus der Lokifigur herausgeholt hat. Es ist Lokis Schicksal, schlecht zu sein, damit immer neues Gute in die Welt eintreten könne.

So ist Jacobowskis «Loki» auf dem Grunde einer philosophischen Lebensauffassung erwachsen. Und so wenig eine philosophische Erfassung des Lebens dem Menschen in seiner vollen, allseitigen Wirksamkeit schaden kann, so wenig wird der «Roman eines Gottes» in seinem dichterischen Werte dadurch beeinträchtigt, dass er in eine philosophische Ideenwelt getaucht ist. Robert Hamerling hat von seinem «Ahasver» gesagt: «Übergreifend, überragend, geheimnisvoll spornend und treibend, die Krisen beschleunigend, als die Verkörperung des ausgleichenden allgemeinen Lebens hinter den strebenden und ringenden Individuen stehend - so dachte ich mir die Gestalt des Ahasver.» Und so dachte sich Jakobowski die Gestalt seines Loki. Das Übergreifende, Überragende der philosophischen Grundvorstellungen gibt den stets plastischen Gestalten

[420]

und den lebensvoll geschilderten Vorgängen der Dichtung den Charakter einer höheren Wirklichkeit, ohne ihnen die gewöhnliche zu rauben.

*

So klingt der «Roman eines Gottes» in das große Weltgeheimnis aus, das rätselvoll Dasein und Werden umschließt. Ewig ist das Schaffende. Und ewig erzeugt das Schaffende seinen Widerpart: die Vernichtung. Wir Menschen sind in diesen Weltenlauf eingesponnen. Wir leben das Weltenrätsel. Recht hat ewig das Schaffen, und Recht hat auch die Vernichtung. Balder und Loki gehören zusammen wie Schaffen und Vernichten. Das Schaffen ist ein Usurpator. Aber es ist sein Schicksal, dass es die Vernichtung neben sich haben muss. Balder braucht Loki; und Loki muss böse sein, damit immer neue Balders im ewigen Weltenspiele entstehen können.

Jacobowski hat seine Dichtung auf dem Grunde großer Weltanschauungsfragen erbaut. Er hat durch sie gezeigt, wie tief ihn selbst die ewigen Rätselfragen des Daseins ergriffen haben. Man muss den drohenden Abgrund des Lebens furchtbar vor sich gesehen haben, wenn man einen Rettungsversuch wie den «Roman eines Gottes» vollbracht hat.